

Johann Chapoutot, Das Gesetz des Blutes. Von der NS-Weltanschauung zum Vernichtungskrieg. Aus dem Französischen von Walther Fekl, Darmstadt (Verlag Philipp von Zabern) 2016, 475 S., 1 Abb., ISBN 978-3-8053-4990-1, EUR 49,95.

rezensiert von | compte rendu rédigé par

Roman Töppel, München

»La loi du sang. Penser et agir en nazi« lautet der Originaltitel von Johann Chapoutots Studie zur Weltanschauung der Nationalsozialisten. Leider wurde der französische Untertitel für die deutsche Ausgabe nicht übernommen, denn er verdeutlicht am besten, worum es dem Autor geht: Chapoutot zeichnet das Denken der Nationalsozialisten nach und zeigt auf, dass deren verbrecherische Taten nichts anderes als eine logische Folge der NS-Ideologie waren.

In seiner Einleitung liefert Chapoutot zunächst einen fundierten Abriss der Täterforschung der letzten Jahrzehnte. Der Hauptteil der Studie gliedert sich in die vom Autor aus den Quellen herausgearbeiteten drei »kategorischen Imperative« der NS-Ideologie: erstens das Zeugen von Nachkommen, zweitens das Kämpfen, drittens das Herrschen. Diese drei Imperative waren die Antwort der NS-Theoretiker auf die von ihnen erkannten vermeintlichen Nöte der »nordischen Rasse«: »Zeugen und kämpfen, um zu herrschen«, lautete deshalb der Auftrag an das deutsche Volk (S. 375).

Anhand zahlreicher Themen, die zu den Bestandteilen der NS-Ideologie gehörten, zeichnet Chapoutot in den einzelnen Kapiteln das Denken der NS-Theoretiker nach. Seine zentrale Frage lautet: Wie erfolgte die normative Neubegründung im »neuen Deutschland« unter der nationalsozialistischen Herrschaft? (S. 23) Der historische Präsenz, den der Autor für seine Darstellung gewählt hat, erleichtert das Hineindenken in die teilweise krude Gedankenwelt der Nationalsozialisten ebenso wie die sachliche Schreibweise des Autors, der im Text weitgehend auf Wertungen verzichtet. Erfreulicherweise erkennen mittlerweile immer mehr Autorinnen und Autoren, dass diese Sachlichkeit notwendig ist, um wirklich verstehen und erklären zu können, was unerklärlich erscheint. So hat die Passauer Politikwissenschaftlerin Barbara Zehnpfennig diesen Ansatz in ihrer textimmanenten Interpretation von »Mein Kampf« verfolgt, und der Münchner Psychologe Klaus Weber forderte erst kürzlich, Adolf Hitler »nach-zu-denken«, um ihn und sein Handeln verstehen zu können¹.

Zu den zahlreichen Quellen, die Chapoutot ausgewertet hat, zählen sowohl Text- als auch Bild- und Tondokumente. Das dichte Bild, das Chapoutot mit ihrer Hilfe zeichnet, um die Gedankenwelt der NS-Theoretiker in ihrer eigenen Logik verständlich zu machen, hat allerdings den Nachteil, dass Differenzierungen und Nuancen vernachlässigt werden. Stellenweise fügt er ein Potpourri von verschiedenen Denkern zu einem homogenen Bild zusammen, das in Wirklichkeit deutlich heterogener war. Wenn er etwa festhält, laut NS-Ideologie liebe der »Germanen« sich selbst und das Diesseits,

1 Barbara Zehnpfennig, Hitlers »Mein Kampf«. Eine Interpretation, München 2002; Klaus Weber, Adolf Hitler nach-gedacht. Psychologie, Person, Faschismus, Hamburg 2016 (Texte kritische Psychologie, 5).



Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris | publiée
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/)

kann man ihm mehrere NS-(Vor)-Denker entgegenhalten, die das anders sahen. Dazu gehörte Hitlers Freund und Mentor Dietrich Eckart ebenso wie der »Rassenpabst« Hans Günther. Aus deren Sicht sei der »Arier« bzw. »nordische Mensch« eher weltabgewandt und neige deshalb sogar relativ stark zum Selbstmord². Und wenn Chapoutot als Sicht der NS-Theoretiker die Vorstellung beschreibt, Juden hätten keinen Instinkt, weil sie keine reine Rasse seien, steht das im Gegensatz zu Aussagen Houston Stewart Chamberlains in »Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts oder Adolf Hitlers in ›Mein Kampf‹«. Beide sahen die Juden durchaus als reine Rasse mit einem »untrügliche[n] Instinkt«³.

Der größte Makel in der Darstellung ist indes der wiederholte Bezug auf Hermann Rauschning, dessen »Gespräche mit Hitler« schon seit langer Zeit als frei erfunden entlarvt sind. Chapoutot kolportiert auf diese Weise auch angebliche Aussagen Hitlers, die tatsächlichen Bemerkungen des Diktators widersprechen. Das betrifft insbesondere Chapoutots Feststellung: »Die Zehn Gebote wurden von Hitler sogar zu einem der schlimmsten, wenn nicht gar zum schlimmsten Feind des Nationalsozialismus erklärt« (S. 166). Was Hitler wirklich über die Zehn Gebote dachte, geht aus einer authentisch überlieferten Aussage des Diktators vom 24. Oktober 1941 hervor: »Die zehn Gebote sind Ordnungsgesetze, die absolut lobenswert sind⁴.« Auch die Erinnerungen von Albert Speer sind nachweislich so unzuverlässig, dass man sich besser nicht auf sie stützen sollte. Dass Hitler für das deutsche Volk im Frühjahr 1945 laut Speers Memoiren keine Zukunft sah, ist zweifelhaft, da es andere Quellen gibt, die diesem »Nach mir die Sintflut« widersprechen. Dazu gehören etwa Hitlers Testamente oder die Erinnerungen des Reichsjugendführers Artur Axmann. Dieser hat berichtet, Hitler habe ihm wenige Stunden vor seinem Selbstmord gesagt, für das deutsche Volk werde es einen Wiederaufstieg geben, wenn es die kommenden Leiden »als schicksalsverbundene Volksgemeinschaft« ertrage⁵.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft Chapoutots Verweis auf den Laconia-Befehl vom Befehlshaber der U-Boote Karl Dönitz. Der Admiral verbot darin seinen U-Boot-Besatzungen, gegnerischen Schiffbrüchigen Hilfe zu leisten. Der Autor vergleicht diesen Befehl mit den Verbrechen an der Ostfront. Das ist aber verfehlt und offenbart eine mangelnde Trennschärfe zwischen ideologisch motivierter Gewalteskalation und inhumanen Maßnahmen, die aus militärischen Gründen für notwendig erachtet wurden. Die weithin bekannte und sogar verfilmte Laconia-Affäre, die diesem Dönitz-Befehl vorangegangen war, blendet Chapoutot völlig aus.

Schließlich sei noch auf einige sachliche Fehler hingewiesen, die sich in die Darstellung eingeschlichen haben: Generalstabschef des Heeres war im Jahre 1941 nicht Walther von Brauchitsch (S. 235), sondern Franz Halder. Admiral Dönitz war 1942 kein »Flottenkommandant« (S. 246), sondern Befehlshaber der Unterseeboote. Den Namen »Götz von Berlichingen« trug nicht die »18.

- 2 Dietrich Eckart, Das Judentum in und außer uns. Grundsätzliche Betrachtung, in: Auf gut deutsch. Wochenschrift für Ordnung und Recht 1 (1919), S. 79 f., 95 f.; Hans F. K. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes, München 1924, S. 173.
- 3 Houston Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. 2 Bde., München 1906, Bd. 1, S. 384; Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger, Roman Töppel (Hg.), Hitler, Mein Kampf – eine kritische Edition, München 2016, Zitat S. 845.
- 4 Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Aufgezeichnet von Heinrich Heim, hg. von Werner Jochmann, München 2000, Dok. 43, Zitat S. 104.
- 5 Artur Axmann, »Das kann doch nicht das Ende sein«. Hitlers letzter Reichsjugendführer erinnert sich, Koblenz 1995, S. 444.

19.–21. Jahrhundert –
Époque contemporaine

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41494

Seite | page 2



Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris | publiée
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/)

Panzer-Division« (S. 250), sondern die 17. SS-Panzer-Grenadier-Division. Und die Aussage, die »germanische Rasse« sei laut NS-Theoretikern von Natur aus »die (demographisch) fruchtbarste«, trifft nicht zu. Im Gegenteil glaubten die völkischen Rassenideologen, dass sich das »Minderwertige« am schnellsten vermehre und die »arische« bzw. »nordische Rasse« dadurch von Natur aus im Nachteil sei⁶.

Bei aller Kritik gilt es aber festzuhalten, dass Johann Chapoutot sich nicht die Aufgabe gestellt hat, die Theorien der verschiedenen völkischen Ideologen und die Praxis ihrer Umsetzung im Dritten Reich in allen Feinheiten darzustellen, sondern die großen Linien der NS-Weltanschauung aufzuzeigen. Und das ist ihm insgesamt sehr gut gelungen.

19.–21. Jahrhundert –
Époque contemporaine

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41494

Seite | page 3



Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris | publiée
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

6 Roman Töppel, »Volk und Rasse«. Hitlers Quellen auf der Spur, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 64 (2016), S. 1–35, hier S. 18 f.